



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A.: Eine Predigt auf der Ferdinandsbrücke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Predigt auf der Ferdinandsbrücke.

Unter mir die gelbe Donau, über mir ein dunkler Wolkenmantel, in meiner Seele Groll und Trauer. Eifrig und geschwätzig zieht die bunte Menge an mir vorüber, die Hoffnung und das Unglück meines Vaterlandes. Wenn die Zeit kommen wird, wo man von dem Kampf und Leiden unserer Tage sprechen kann, wie von einer großen Durchgangsperiode des Menschengeschlechts, wer von euch Allen wird dann noch leben, die Vergangenheit zu mustern, seine eigenen Leidenschaften, Wünsche und seinen Zorn zu belächeln oder zu verfluchen? Kaum Einer; von uns, von den Wienern dieses Jahres kaum einer, denn die Revolution des Jahres 48 ist für Oestreich nicht durch eine Generation zu beenden. Andere Menschen müssen kommen, eine härtere Bildung, größere Kraft, schnellere That müssen lebendig werden in unseren Söhnen. Wir sind finsternen Mächten verfallen und verzweifelnd suche ich den Gott der uns helfe. Wohl, ihr seid warm, ihr seid brav, aber ihr seid weichlich, unwissend, wollüstige Sklaven der Phantasie. Wallende Federn und bunte Trachten, heiße Worte und schneller Zorn, das ist eure Begeisterung, eure Freiheit ist nichts als ein schönes üppiges Weib, ihr schwört sie zu besitzen, aber ihr versteht nicht sie euch zu erhalten. Hier Phantasten, dort Intriguanen und was zwischen beiden Parteien liegt, furchtsame Bedächtigkeit, selbstsüchtiger Egoismus, gutherzige Schwäche, — welches Haus kann man aus solchen Bausteinen richten!

Ich will euch mustern nach der Reihe. Zuerst der Arbeitermann, er trägt die Axt in der schwieligen Hand und an der schmutzigen Mütze die deutschen Farben. Armer Mann, was ist dir Deutschland? Eine bessere Zukunft, ein Traum von hohem Lohn und geringer Arbeit, von lustigen Tagen, von einer freundlichen hellen Stube; vor deiner Seele steht ein großes Glas Ruspberger, ein Gugelhupf thront majestätisch auf deinem Tisch und dein Weib oder Liebchen trägt das sammtne Nieder der Goldschmiedstochter am Spenzerl. So sieht dein Deutschland aus, das ist der Inhalt deines Eifers. Dir mag ich nicht zürnen, du hast das größte Recht dich herauszusehnen aus deiner Haut, deiner schmutzigen Straße, deinem verfallenen Leben. Aber nicht deine Demagogen, nicht Deutschland kann dir helfen. Dein Fluch ist Unwissenheit und blöder Egoismus. Du wirfst Barrikaden

bauen und die Ketten lassen, bis eine Kugel dich hinstrecken wird über den letzten Karren, den du umgestürzt hast. Du bist der Ärmste von Allen, nicht weil du am wenigsten hast, sondern weil dir und deinesgleichen die Freiheit zu allerlezt kommen wird, und deine Freiheit heißt nicht Deutschland, sondern Zucht für deine Jugend und verständige Verbindung deines Lebens mit dem Leben deiner Mitmenschen durch freie Vereinigungen. Davon weißt du noch wenig, denn deine Führer lassen dich nicht fühlen, wie schwach und kläglich dein Versehen deiner Lage ist.

Ein schönes Bild. Ein Held der academischen Legion! So frisch die Wangen, so stattlich der Bart, ritterlich klingt der Säbel an deiner Seite und frei und trotzig sieht dein Auge zur Bastion herauf. Du fühlst dich als den auserwählten Sohn der Freiheit, dir gehört die ganze volle Zukunft. Der Bürger schmunzelt dir verlegen zu, hoffend sucht der Arbeiter dein Auge und die Frauen holen tief Athem, so oft deine Schärpe an ihrem Gewande vorbeistreift. Du bist der ächte König von Wien. Vor deinem Zorn sind Ministerien abwärts gekugelt, wie hohle Weinfässer, zu dir kommen die Grafen und Herren von Pesth hilfesuchend, sich neigend, deine brüderliche Hand erbittend; und du hast die Huld, sie ihnen zu reichen, du machst die Politik Oesterreichs, Deutschlands. Und was ist dein Haß, deine Liebe, was ist deine Freiheit? Champagnerschaum der Jugend, er hat den Pfropf gesprengt und fließt frei umher. Nicht lange und er wird schaal, abgestanden, vertrocknet sein. Armer Bursch! du bist nichts als ein schlechter Poet, der nichts schreiben kann, als erste Capitel oder Acte; am zweiten Theile der Werke, da, wo er den flüssigen Stoff in Bewegung setzen, ihm seinen festen Lauf vorschreiben soll, geht er selbst zu Grunde und seine Arbeit zerfließt. Auch du wirst vergehen und dein Untergang ist nahe. Du hast nichts als Enthusiasmus und übermüthige Schwärmerei, dein Wiß ist grün und dein Urtheil unreif. Ueber deinem Haupte seh ich die Drähte ragen, an denen man dich ziehen kann, hierhin, dorthin, nach dem Schall einer abgenutzten Phrase oder dem Dröhnen eines starken Brustkastens. Du bist nichts als eine Marionette der Freiheit, der Pole hat dich gezogen, jetzt spielt dich der adlige Ungar, morgen ein zugereister Demagoge von der schlechtesten Sorte. Hüte dich vor Barrikaden, mein Bursch, rufe nicht Vivat, wo du Slava und Eljen hörst, kaufe kein rothes Seidenband, aber kaufe dir Bücher. — Du findest den Rath sehr abgeschmackt! Du hast Unrecht. Jeder Tölpel kann für die Freiheit sterben, aber für sie zu leben dazu gehört Wiß und Weisheit.

Drei Männer hintereinander. Ich grüße euch, Herr Bramarbas, sonst ging eure Zunge in slavischer Weise, jetzt läuft sie in deutschem Trab. Ob Deutscher, ob Slave, ihr seid geblieben, was ihr waret, ein vollgesogener Schwamm, von Phrasen triefend, man drückt euch aus und wirft euch bei Seite. Die Slaven haben euch ausgepreßt, jetzt spritzt ihr Donauwasser. — Der Zweite aber ist eine

Capacität, eine rechte Stütze der Freiheit. Ja, wenn die Ehrfurcht gestattete, den hohen Reichstag mit einem Hundestall zu vergleichen, er wäre die Dogge. Je länger er bellt, um so heftiger seine Stimme; er haßt die Minister, die Camarilla, die Aristokraten, die Spizel, aber er liebt wenigstens sich selbst und begeistert sich, wenn auch nicht durch die Vernunft, doch durch seine eigenen Worte. Er wird niederreißen, so lange es etwas zu zerstören gibt, wenn es zum Aufbauen kommt, dann werdet ihr ihn nicht finden. Und der Dritte. Vor dir ziehe ich den Hut, von dir wenigstens hoffe ich, du hast eine Zukunft. Du bist die beste Blüthe unsrer Revolution, und das Volk hat Unrecht dir zu großen, weil dich jetzt ein Minister an seinen Hut gesteckt hat. Du hast die Kraft im Sturm besonnen zu bleiben und kennst die Abgründe der tosenden See. Aber sei klug und ehrlich. Hüte dich, mein Mann. Noch ist deine Zeit nicht gekommen. Unsere Völker haben noch aristokratische Instinkte und werden sie noch lange behalten, selbst wenn sie in einer Revolutionslaune den Adel abschaffen sollten. Es ist ein bedenklicher Vorzug aristokratischer Minister, daß sie mit urbaner Leichtigkeit zu versöhnen, über Schwierigkeiten hinwegzuschlüpfen wissen. Noch ist das Volk an solche Weise seiner vornehmen Beamten mehr gewöhnt als ihm gut ist. Die Krisis der Gegenwart fordert einen ganzen, entschiedenen und rücksichtslosen Reformator, aber die Gegensätze sind bei uns fürchtbar straff gespannt und der erste Ministerpräsident, welcher ein bürgerlich tüchtiger Mann ist, wird ein Opfer seiner schonungslosen Energie werden. Denke an Kaiser Joseph, ihn schützte der Purpur vor dem Aeußersten, einen Joseph aus dem Volke wird er nicht schützen. Und denke daran, daß ein ausgewähltes Volk den Consul am meisten haßt, den es als Tribunen am meisten geliebt hat. Sei klug und ehrlich, es wird eine Zeit kommen, wo das Volk einen wunderbaren Arzt braucht, der aus dem Tode ein neues Leben schaffen kann; bleibe möglich.

Wendet euch ab, der jetzt kommt, ist ein Lump. Sein Auge von Gesicht zu Gesicht irrend, bald trotzig, bald scheu, das schnelle Lächeln auf dem unbedeutenden Antlitz, das ist einer der Demagogen Wiens, ein „Demokrat“ vom reinsten Wasser. Ei, du kleiner Schuft, du und deinesgleichen haben ein gutes Wort in Unehren gebracht, der Name Demokrat wird bald gleichbedeutend sein mit Meuterer oder Hanswurst und das ist deine Schuld, denn du hast besseren Leuten diesen Namen gestohlen. Sonst habt ihr, du und deine Sippschaft mit alten Kleidern geschachert, jetzt macht ihr in Politik, der Name der Firma ist geändert, die Methode ist geblieben. Allerdings ist nicht grade nöthig, daß ein Volksführer beschnitten sei, es reicht aus, wenn er flüchtig abgebrüht ist. Und das bist du, das sind deine Freunde. Wären eure Liebe, euer Haß ehrlich, man könnte euch bedauern, man würde euch nicht verachten. Ihr aber seid eitel hohl und eitel durch und durch, die Geltung, die euch die Welt bisher versagt hat, ihr sucht sie auf der Tribune des Clubs, auf den Tischen der Volksgärten. Als Pferde-

diebe reitet ihr das gute Roß, das Volk, das ihr zu euch gelockt habt und treibt es in die Gewitternacht hinein, ohne Richtung, ohne Ziel, nützen soll's euch, das allein steht fest; und wenn ihr es mit der Zunge zum Gallop reizt, so setzen eure eigenen Worte euch selbst in Eifer und Wuth, immer toller wird euer Zurus, immer wilder die Sprünge des Gauls, bis ihr mit einander in den lauernden Abgrund stürzt. Wäre es nicht so trostlos, es wäre sehr ergötzlich die Tagesempfindungen eines solchen Gassenhauptlings wie du bist zu zergliedern. Am Morgen bis zehn Uhr Nüchternheit, persönliche Furcht, Bedenken; um zehn Uhr die erste Nachricht von einer neuen Verschwörung der Scheusale Dobbshof, Zellachich, Windischgrätz und Radeghy, welche beschloffen haben, alle freien Männer an den Nasenlöchern aufzuhängen. Von 11 bis 12 Uhr Fabrication der betreffenden Plakate, Nachmittag Besichtigung der Stadt, des Glacis und der Leopoldstadt, tiefere Ausbildung der socialen Reformpläne nach Beobachtung eines dicken reichen Herrn, Verstärkung des Hasses gegen die Camarilla durch argwöhnische Beobachtung einer alten Dame mit einem Bedienten. Zum Abend große That, Aufstachelung der berufenen Versammlung in folgender Ordnung: das Ministerium verräth die Freiheit, die Reichen verrathen die Armut, das Ministerium muß fort, die Reichen müssen fort, wir müssen regieren, wir müssen reich werden. Das wird beschloffen, der Abend endet in fliegender Hitze. — — Aber das ist ein schlechtes Zerrbild und unsere Demokratie fühlt sich dadurch nicht getroffen, sie hat guten Willen, ehrliche Liebe und wo es ihr an Urtheil fehlt, ist wenigstens eine Fülle von Kraft vorhanden. — Das Zerrbild paßt doch, meine Herren. Die demokratische Partei unserer Stadt enthält viele brave Leute, treuherzige Männer auch unter denen, welche die active Rolle in unseren Clubs spielen, aber sie ist ganz auf demselben Wege, den der vorgesehrt Schelm geht. Und ich behaupte ernst und traurig, in ganz Wien sind nicht zehn Männer, welche wissen, was Demokratie bedeutet, welche im Stande sind zu sagen: Demokratie will nicht Souveränität des Volkes, weil diese vorläufig baarer Unsinn ist, sondern Organisation des Volkes durch Selbstregiment. Merkt auf, an dem Tage, wo wir die Einsicht erwerben, daß die ganze Souveränitätsfrage nichts als ein Ueberrest mittelalterlicher Romantik, geistiger Unklarheit ist, daß das Volk eben so wenig souverän sein könne, als der Kaiser, oder ein Reichstag, oder ein Hause von Patrioten im Prater, an dem Tage wollen wir ein Freudenfeuer anzünden und den ganzen Wust von Plakaten, Tageblättern und Adressen fröhlich und gesichert verbrennen. Bis dahin mögt ihr ohne Gefahr unsere Demokraten für falsche Apostel und unfreundliche Betrüger ansehen und eine Zeit beklagen, in welcher politische Schülerrhaftigkeit das Regiment führt. Ein sauberes Regiment! Der gegenwärtige Zustand Wiens ist wahrhaft verzweifelt, nicht weil er trostlos aussieht, im Gegentheil wir haben unendlichen Muth und unermessliche Hoffnung die Welt zu retten, sondern deshalb, weil wir noch nicht recht wissen, wie wir sie retten werden.

Und die ich gezeigt habe, sie sind die Haupthelden der deutschen Partei. Denn die große Menge der Ruhigen, Unentschiedenen, die Mehrzahl der Wiener Bürger, jüngere Beamte, Redacteurs und was noch dahin gehört, könnt ihr in eine große Classe werfen; sie wollen den Anschluß an Deutschland und wollen ihn auch nicht, sie wollen „aufgehn“ und wollen auch wieder besonders bleiben, sie haben eine Vorstellung davon, daß sie der Vereinigung mit dem übrigen Deutschland manche Opfer bringen müßten, und sind auch im allgemeinen bereit sie zu bringen, sobald aber das Opfer specificirt wird, erschrecken sie vor der Forderung, sie sind wie die Perser, welche begrüßend sagen: Alles was ich habe gehört dir; hätte man aber die Unverschämtheit, auch nur einen ihrer Pantoffel zu verlangen, sie würden die Stirn sehr befremdet runzeln.

Ich lobe mir die Entschiedenen. Das morsche Kaiserreich wird in Trümmer geworfen und das Banner der deutschen Republik von Wien aus bis zum Nordmeer getragen und die allgemeine deutsche Republik tritt in ein inniges Freundschaftsbündniß — ja mit wem doch? — richtig! vor acht Wochen waren es die edlen Slaven, jetzt sind's die edlen Magyaren. Man sieht, der Plan ist etwas weitläufig, doch wenn man ihm auch nicht für verständig hält, seine Naivetät könnte rühren. Nur ist ein Haken dabei. Er ist die Chimäre einer politischen Partei, die in heftigem Kampf mit der feindlichen Partei lebt; solch bürgerlicher Krieg, im Reichstag wie auf den Straßen, treibt nothwendig zu Extremen. Jede Partei braucht Bundesgenossen, die mit ihr kämpfen, gegen welche sie Verpflichtungen übernimmt; Helfer, die durch ihr Eindringen das Ziel des Kampfes oft seltsam verrücken. Die Helfer und Stützen der deutschen Partei sind die große, bewegliche Masse des Volkes; die Interessen und Forderungen der untersten Schicht unserer Bevölkerung müssen von den sogenannten Demokraten aufgenommen werden; nicht lange und die Herren des Demos werden seine Sklaven sein. Und so wäre ein Sieg der deutschen Partei der Sieg des Proletariats, so wird ihr Kampf ein wüthes Toben gegen Alles, was Werth und Geltung hat, so hat diese Partei sich und die „deutsche Sache“ dem Teufel verschrieben; und das schwarz-roth-gelbe Band hat für Oestreich schon jetzt eine ähnliche Bedeutung, wie die rothe Kokarde für Paris, es ist die Farbe der brutalen Vernichtung, nicht des Kaiserstaates, sondern der menschlichen Ordnung, der Sitte und des Rechts. Freilich ahnen das die frischen Gesellen nicht, die sich mit den deutschen Farben schmücken, um die Arbeiterdeputationen zu empfangen, aber der Contract ist gemacht und bevor der nächste Schnee wegthaut, werden sie der Hölle verfallen sein. Ironisches Spiel eines fürchtbaren Geschicks. Die schönen Träume einer großen Zukunft, die holde Sehnsucht idealer Naturen, eine Vereinigung meines Vaterlandes mit den übrigen deutschen Stämmen, werden möglich, werden wirklich und augenblicklich vergiften die Geister der Zerstörung der jungen Bienen und das Langersehnte wird das Furchterlichste. — Male ich schwarz? Auf unseren Straßen stand wenigstens

schon einmal mit rothem Blut dasselbe geschrieben. Hinweg mit der dreifarbigen Kokarde, sie ist eine Lüge geworden, denn sie bringt uns nicht mehr Vereinigung mit Deutschland, sondern Vernichtung für uns und Deutschland.

Da haben wir aber andere Farben. Alte, ehrwürdige Farben. Seht hier die große battistne Halsbinde; ihr Besitzer saß in der Kanzlei unter Metternich, saß unter Pillersdorf, sitzt unter Dobblhof, wird sitzen unter Stadion, Löhner oder wie sonst unsere nächste Zukunft heißt. Hier der starke Herr mit der kleinen Glaze, er trägt den Hut in der Hand und blinzelt wohlwollend auf die Fratschlerin; still, lacht nicht, er ist Hausbesitzer und sein Haus hat viele Fensterscheiben, in welche viele Steine fliegen können; es ist eine Lüge, daß er schwarz gelb ist, was kann er dafür, daß seine gelben Pantoffeln schwarzes Futter haben, und über die steckt er sie noch jeden Abend tief unters Bett. Und wieder hier den schmalen Mann im schwarzen Rock mit eiligem Schritt, kurzem Haar und niedergeschlagenen Augen, er ist Geistlicher, halb Haushofmeister und hat einen Abscheu vor Blutvergießen und kleinen verrätherischen Schooßhunden im Boudoir seiner Geliebten. Was zählt ich sie einzeln auf, ihre Zahl ist Legion, alle Motten, die je auf einem Altentrost saßen, alle Hornisse, die je ein Offizierpferd stachen, sind scheinlich schwarzgelb. Wenn jede Parteifarbe zu einem weiten Mantel wird, hinter dem der Einzelne die widersprechendsten Forderungen und Wünsche verhüllt, so daß jede Partei durch die verschiedenartigen Tendenzen ihrer Genossen auf das Wunderlichste verwirrt und bestimmt wird, von unserer schwarzgelben Partei gilt das mehr, als von jeder andern. Und wer unter diesen Farben nichts verdeckt, als Liebe und Anhänglichkeit an unser Vaterland, ja auch Liebe zum Kaiserhaus, der ziehe unangefochten seiner Wege. Und viele, sehr viele gute Männer gibt es, die so denken. Wer aber die traurige Verwirrung unserer Verhältnisse merken will, der werfe seine Augen auf die Kreise, deren Mitglieder jetzt seltner über meine Brücke gehn, auf das Ministerium, die Aristokratie und den Hof.

Jedes Ministerium muß schwarzgelb sein und wenn der wüthendste Radikale ein Portefeuille erhält, er wird in drei Tagen gelb werden mit schrägen schwarzen Streifen, wie ein Grenzpfahl. Dagegen ist durchaus nichts zu sagen und es kommt nur darauf an, wie seine Ueberzeugungen sich äußern. Das jetzige Ministerium übernahm als verhängnißvolle Erbschaft den Reichstag, den Krieg in Italien, czechische und ungarische Händel, drei Kukukseier, welche allerdings auch den Weisesten hätten erschrecken müssen, so übelriechend waren sie alle drei. Der Reichstag war unfruchtig, weil er uns eine Constitution geben sollte, obgleich ein guter Theil seiner Mitglieder noch heute nicht weiß, was eine Constitution ist; und weil vorauszusehen war, er werde um so mehr handelsüchtig, argwöhnisch und herrschlustig sein, je mehr er uns den Eindruck der Einfalt mache. Hätte das Ministerium Energie gehabt, so würde es dieser constituirenden Versammlung gegenüber die einzig mögliche Zukunft Oestreichs: Ein Bundesstaat mit einem Staa-

tenparlament und Selbstbestimmung der Provinzen in den eigenen Angelegenheiten proklamirt haben. Die meisten Provinziallandtage waren ohnedies zusammenberufen, ein Theil der vorbereitenden Arbeiten mußte diesen übertragen werden. Unzufrieden wären damit gewesen die Ungarn, vielleicht ein Theil der Wiener und die Deutschböhmen. Den Deutschböhmen war Abzweigung in einen eigenen Distrikt mit besonderer Verfassung und Verwaltung zu versprechen, es wäre ein sehr einfacher Akt gewesen: das Mittelgebirge die Grenze. Aber die Czechen hätten Flammen gespiesen und das Letzte gewagt die Theilung zu verhindern. — Habt ihr, ihr czechischen Männer, die ihr jetzt so gute Desfireicher seid, keine Augen für das, was jenseit des Mittelgebirges ganz im Stillen vorgeht. Merkt, die Elbe fließt nach Sachsen, und Leipzig ist für das nordwestliche Böhmen die natürliche Hauptstadt der Intelligenz, des Handels, des Verkehrs; ihr intrigirt gegen das deutsche Wesen siegreich in Prag, wohl, die Deutschböhmen wenden sich von Prag ab und dem Norden zu. Merkt auf die regelmäßig wiederkehrenden Verbrüderungsfeste zwischen Sachsen, Preußen und Böhmen. Beharrt nur auf euren czechischen Combinationen, und in kurzer Zeit, beim ersten Zusammenstoß der Czechen und Deutschen wird euer Norden durch die Elbe fortgespült und an Sachsen geworfen werden, und ihr selbst und das Ministerium haben die Trennung verschuldet. Ihr zuckt die Achseln: Noch denkt der gute Deutschböhme nicht daran. Ich aber verstehere euch, es wird ihm einfallen, sobald er euren Druck empfindet und erfährt, daß unser Ministerium in euren Händen ist. — Den Ungarn gegenüber hätte ein tüchtiges Ministerium gesagt: Euer Zustand ist abnorm, es ist unmöglich mit solch privilegirtem Kastenwesen, wie das magyarische ist, zu bestehen, ihr spielt die Aristokraten gegen gleichberechtigte; die Kroaten und Grenzer, die Siebenbürgen, die Sachsen, sie sollen das Recht der Nationalität haben, so gut als ihr. Ungarn muß eine Provinzialsouveränität behalten, nicht mehr; Siebenbürgen, die slavische Grenze ebenso, ihr sollt Staaten werden des neuen Bundes, in den höchsten Souveränitätsäußerungen dem Staatenparlament und Reichsministerium unterworfen. Das wäre vernünftig, das wäre männlich gewesen, ihr hättet dem Jellachich dadurch die Rolle eines Freiheitsfressers, euch selbst eine mehr als zweideutige Stellung erspart. Aber ihr durftet es nicht wagen wegen der ungarischen Regimenter in Italien? Hättet ihr offen und ehrlich zu den Soldaten gesprochen, kaum ein Ungar in Italien hätte deshalb das Heer verlassen, wenigstens nicht mehr, als jetzt, wo jeder eure Feindschaft gegen Ungarn kennt und eure diplomatische Schwäche nicht achten kann. Aber Oestreich selbst, aber unsere Wiener wären mit einer solchen Föderativverfassung nicht zufrieden gewesen. Hättet ihr ihnen die Aussicht eröffnet, der Mittelpunkt eines großen Reiches zu bleiben, die Hauptstadt eines neuen mächtigeren Oestreichs zu werden, hättet ihr die Frage des Anschlusses an Deutschland von der Majorität der Volksstimmen abhängig gemacht, für jeden Fall Verbindung des Handels und der

materiellen Interessen verheißen, so würdet ihr an uns Oestreichern eine festere Stütze gehabt haben, als jetzt, wo wir euch halten, nicht weil ihr tüchtig seid, sondern weil wir keine besseren wissen. Was thut ihr jetzt? Ihr diplomatisirt mit den Czechen, mit Zellachich, mit den Ungarn, mit Sardinien, mit Frankfurt; ihr müßt die Bestrafung der Aufrührer in Prag und den ehrlichen Pedanten Windischgrätz den Czechen opfern, ihr müßt deutsches Blut in Ungarn den wilden Säbeln der Kroaten, dem Horn der Magyaren überliefern, ihr duldet, daß unsere Deputirten in Frankfurt eine ihrer selbst unwürdige Komödie spielen, ihr möchtet Alles beruhigen, Alles hinhalten und verderbt es mit Allen. Und weil ihr Festigkeit und Würde nur selten zu zeigen wißt, zerrütten sich unsere Zustände von Tag zu Tage mehr und Oestreichs Stern erbleicht; eine finstre Wolke und er kann vom Nachthimmel verschwinden.

Wohl weiß ich, daß ihr persönlich brav, ja ehrlich seid, wohl weiß ich, daß des Unglücks größter Theil nicht euch, sondern eurer Stellung in der Mitte vorrirter Parteien anzurechnen ist, und es ist hart, wenn man Jemandem zum Vorwurf machen muß, was ich euch thue, daß er kein Herkules oder Solon ist. Aber uns kann nur Kraft und Weisheit retten, und beide vereint sehe ich nirgend, an keinem unserer Staatsmänner. Euer Hauptunglück freilich ist eure schiefe Stellung zum Hofe und der aristokratischen Partei, welche auf und durch den Hof wirkt. Der Name Dobbshof selbst war ja eine Concession, die unsrem Aristokratismus gemacht wurde, wie sehr auch die Tory's ihn persönlich hassen. Das aber behaupte ich, seit Katharina von Medicis hat es keine Zeit gegeben, wo die Hofpolitik so viel Schwäche, Inconsequenz und deshalb Treulosigkeit bewies, als bei uns. Rathlos schwankt der Hof zwischen Guisen und Hugonotten, möchte es mit beiden nicht verderben und verräth deshalb beide und wird deshalb von beiden verrathen werden. Noch ist der Banus in gutem Recht, noch kämpft er für das Recht der Völker, für die Möglichkeit und Zukunft Oestreichs, aber er thut dies nicht offen vor der Welt als unser Feldherr, er thut's auf seine eigene Faust, als ein kühner Parteigänger. Der Feldherr Zellachich wäre Oestreich und unsrem Gesetz unterworfen geblieben, denn sein Heer gehörte uns, jetzt ist es sein eigenes Heer, das ihm folgt, seht zu, ihr Höflinge, wie ihr mit den siegreichen Volkshelden fertig werdet. Er braucht kein Wallenstein zu sein, er wird doch das Recht in Anspruch nehmen, dem Kaiser Ferdinand Bedingungen vorzuschreiben. Den Stephan, die Ungarn habt ihr unleugbar hintergangen, hätten wir gegen ihren unerträglichen Uebermuth in offener, würdiger Weise angekämpft, sie würden uns gezürrt, aber sie würden sich als Besiegte uns, dem gesunden Menschenverstand zuletzt gefügt haben, jetzt haben eure Intriguen die finstern Leidenschaften einer heftigen Race aufgewühlt; seht zu, wie ihr mit den Dämonen der Rache fertig werdet; mögen sie nun Sieger oder Besiegte sein; die Slaven aber habt ihr euch zu Freunden gewonnen, ihr habt bis zu einem bestimmten Punkt gemeinsames Interesse,

bis dahin werdet ihr zusammen gehn. Das wenigstens war ehrlich. Aber ihr seid jetzt in ihren Händen, ohne es zu wissen; die Majorität des Reichstags, die Ruhe in Böhmen habt ihr abhängig gemacht von dem guten Willen Palach's und seiner Freunde, seht zu wie lange euch der bleibt. Und wenn die unbilligen Forderungen der Czechen euch endlich nahe rücken — und ich versichre euch, sie werden kommen, welche Künste habt ihr dann noch übrig, sie im Zaume zu halten? das Recht? ihr habt seinen Gang in Prag gehemmt Gewalt? Ihr habt den Czechen gezeigt, daß ihr nicht stark seid und wie man eure Feldherrn discreditiren kann. Gehet mir, ihr Hösslinge, euer Schwarzgelb ist die Farbe der Schwäche, der Intrigue, des Verraths.

Wenn es möglich wäre, daß die verständigen guten Gestaltungen einer Zeit zwischen den Parteien grade herauschießen könnten, wie der Blüthenstengel aus den entgegenstehenden Blättern, dann wäre Hoffnung für mein Vaterland. Aber die Parteien, welche jetzt bei uns einander gegenüberstehen, sind beide nicht fähig, Lebendiges schaffen zu helfen, eine neue treibende Kraft muß uns kommen, neue Männer, neue Prinzipien. Woher? woher? — Käme aber diese Partei, sie würde aus dem gebrochenen Schein unserer bunten Farben heraustreten in klare Besonnenheit, in das weiße Licht der Vernünftigen, und der Wahlspruch dieser neuen Demokratie wäre: Organisation des Volkes. A.

Die Professorenversammlung zu Jena,

vom 21. bis 24. September.

Man versammelte sich am 21. Morgens 9 Uhr. Der Prorector von Jena sprach einleitende Worte; die Präsenzliste wurde verlesen, darunter interessante Namen: Thiersch, Wangerow, v. Ringseis u. a.

Außer den Abgeordneten war eine Zahl von Universitätslehrern anwesend, die ihrem eigenen Rufe folgten, die meisten natürlich aus Jena. Als man die Universitäten durchging, welche der Jenaischen Einladung Folge geleistet, vermiffte man zunächst Brünn, welches gar keine Antwort gegeben, bis ein österreichischer Deputirter mit der Auskunft auftrat, in Brünn sei gar keine Universität. Berlin und die ordentlichen Professoren von Halle hatten abgelehnt, mit der Bemerkung, die Versammlung trage einen repräsentativen Charakter (soll wohl heißen: sie beanspruche Autonomie), wolle Anträge stellen an die Centralgewalt mit Uebergehung der einheimischen Behörden zc. Diese Selbstausschließung eines Theils der preussischen Universitätslehrer, vom Unterrichtsministerverweser Anfangs gut geheiffen, war sehr